

# Gegend-Darstellung

Schriften zu Zeitschriften: Seit 300 Ausgaben schaut „iz3w“ kritisch auf die Nord-Süd-Konflikte und -Krisen

Von Norden aus betrachtet, schien Freiburg schon immer ein seltsamer Hort linker Glückseligkeit zu sein. Lebenskunst und linke Gesinnung, vereint unter der Sonne des Südens. Im Schatten des Münsters verkaufen gut gelaunte Menschen auf dem Markt ihre ebenso wohl-schmeckenden wie politisch-ökologisch korrekten Spezialitäten. Der politisch-ökologisch korrekte SC Freiburg gehört zum identitären Kern der Stadt, die der Nation den ersten grünen Oberbürgermeister bescherte. Was bitteschön ist an diesem smarten Stromlinienkarrieristen Dieter Salomon links? So wird der neidische Nordmensch mit Recht einwenden, vielleicht noch hämisch „Heidegger! Rektoratsrede!“ rufen und sich über den hiesigen Dialekt lustig machen, mit dem niemals eine erfolgreiche revolutionäre Anprache an die deutschen Proletariermassen gelingen kann.

2.200 Abonnenten, doch diverse Fördergelder sind gestrichen worden, weshalb die Zeitschrift auf neue zahlende Leser angewiesen ist.

Den Spagat, den iz3w angesichts der sich wandelnden Dritte-Welt-Szene seit Jahren vollbringt, ist kompliziert genug; einerseits die professionellen NGO-Manager, die nur auf die nächste grüne Regierungsbeteiligung warten, um in die Ministerien und Planungsstäbe einzurücken; andererseits die radikalen Antiglobalisierungskämpfer. Die iz3w-Reaktion besteht in der Symbiose aus Empathie und Coolness. So findet man im März/April-Themenschwerpunkt „Die Macht der Acht – G8 und internationale Herrschaft“ lässige Sätze über die globalisierungskritische Bewegung angesichts des bevorstehenden Demorituals in Heiligendamm: „Protz, Paparazzi und Protest“ würden die G-8-Inszenierung erst ermöglichen, Rebellen und Monarchen bedürften beide dieses Rockfestivalspektakels. Ohne romantischen Überschuss fällt auch der Blick auf Hugo Chávez aus: Eine venezolanische Aktivistin findet die Auftritte des venezolanischen Caudillo „einfach nur peinlich.“ Und Daniel Ortega, in den Achtzigern lateinamerikanischer Lieblingsrevolutionärer aller Linken und heute wieder einmal Präsident in Nicaragua,



sieht im Januar/Februar-Heft ebenfalls schlecht aus: Umgeben von einer „Nomenklatura von Karrieristen und Speichelchekern“ habe er seit 1998 „die letzten Prinzipien über Bord geworfen.“ Der kritische Blick von iz3w gilt nicht nur den üblichen Imperialisten. Ebenfalls lesenswert sind die Texte zur Postkolonialismus-Debatte oder auch das ausgezeichnete Heft zum Thema „Grenzüberschreitung – Migration von Süd nach Süd“ (September 2006), das mit den üblichen europäischen Ängsten und Klischees („Ansturm der Armen“) aufräumt: Zwei Drittel der 191 Millionen Migranten wandern innerhalb des Südens, Chancen und Leid im Gepäck. Es wäre überaus schade, wenn die intelligent-undogmatische Freiburger Sehenswürdigkeit iz3w einströmen würde.

ALEXANDER CAMMANN

iz3w Mai/Juni 2007, 5,30 €  
www.iz3w.org

Verhältnisse lassen sich ändern.

Für die taz lass ich mich springen. Bitte senden Sie mir Informationen zur taz Genossenschaft.

Senden Sie diesen Coupon an:  
Die Tageszeitung, Verlagsgenossenschaft eG  
Postfach 610229, 10923 Berlin

Vor- und Nachname: \_\_\_\_\_  
Straße und Hausnummer: \_\_\_\_\_  
Postleitzahl und Ort: \_\_\_\_\_  
Telefon: \_\_\_\_\_  
E-Mail: \_\_\_\_\_

122  
Unser Genossenschaftsteam erreichen Sie täglich von 9 bis 17 Uhr unter Telefon (030) 25 90 22 13 oder per Fax: (030) 25 90 25 16



LUISA BRANDSDÖRFER wurde 1976 in Rumänien geboren. 1981 wanderte sie mit ihren Eltern nach Deutschland aus. Nach ihrem Studium an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt lebt und arbeitet sie in der Mainmetropo-

le als freie Regisseurin. Für den Heidelberger Stückemarkt betreut sie den diesjährigen Schwerpunkt Rumänien: Vom 10.–13. Mai werden in szenischer Lesung unter anderem „Rumänien 21“ von Peca Stefan, „Amalia atmet tief ein“ von Alina Ne-

lega, „Das blutige Verbrechen aus Bad Veilchenau“ von Dumitru Crudu und „Auf den Spuren Ciorans oder Dachwohnung in Paris mit Blick auf den Tod“ von Matei Visniec präsentiert. www.heidelbergerstueckemarkt.de FOTO: THEATER HEIDELBERG

# „Alles hat Wucht“

Wer bin ich, wenn sich alles dreht und wendet? Für den Heidelberger Stückemarkt hat die Kuratorin Luisa Brandsdörfer in der rumänischen Theaterszene nach neuen Stücken gesucht. Ein Gespräch

INTERVIEW KRISTIN BECKER

taz: Frau Brandsdörfer, vom Heidelberger Stückemarkt wurden Sie als Stücke-Scout nach Rumänien geschickt, wie fängt man eine solche Suche an? Luisa Brandsdörfer: Ich hatte Glück, ich war gleich zu Beginn letzten Herbst beim nationalen Theaterfestival in Bukarest. Im Jahr des EU-Beitritts wollte ich Texte vorstellen, die wirklich Rumänien-spezifisch sind, schließlich ist Rumänien eines der unbekanntesten Ostländer – man weiß nur „Dracula, Dacia und Ceausescu“ und dieses „Wissen“ ist mit vielen Vorurteilen behaftet. Allerdings musste ich schon beim Festival feststellen, dass nicht rumänische, sondern russische, deutsche, englische und amerikanische Dramatiker die Szene bestimmen.

Sind die rumänischen Stücke so schlecht?

Viele Autoren orientieren sich sehr an der angelsächsischen und deutschen Schreibweise. Meiner Meinung nach geht dabei viel verloren. Die Theatermacher sind derzeit von den eigenen Autoren nicht besonders begeistert. In Rumänien bestimmen die Regisseure, was gespielt wird – und am liebsten inszenieren sie ausländische Stücke. Da besteht großer Nachholbedarf. Ein vogue ist der Westen, etwa Sarah Kane. Es gibt aber inzwischen eine ganz junge Riege von Schauspielern und Regisseuren, die sich DramAcum – Drama heute – nennt und junge rumänische Autoren fördert, indem sie jedes Jahr eine Anthologie der fünf besten Stücke herausgibt. Daraus hervorgegangen ist beispielsweise Peca Stefan, der Shootingstar der Dramatikerszene, der mit seinen 24 Jahren schon über 20 Stücke ge-

schrieben hat. Er ist einer der jüngsten und hat diese brutale Sicht auf die Dinge: Sein Stück „Rumänien 21“ ist eine bitterböse Revue, die holzschnittartig die moralische Korruption einer Familie erst im Kommunismus und dann nach der Wende vorführt. Zwischen Securitate und Kapitalismus arrangiert man sich, der Vater denunziert seine Eltern und wird Premierminister, die Mutter betreibt eine Agentur für Babyhandel, die Tochter stirbt beim Snuff-Porno und am Schluss gehen alle mit dem EU-Kommissar ins Bett, um den Beitritt zu sichern.

Rumänien ist ein Vielvölkerstaat. Neben den rumänischsprachigen Bühnen gibt es deutsche und ungarische Theater, in Bukarest steht das älteste jüdische Theater. Warum ist in Heidelberg kein Autor dieser ethnischen Gruppen vertreten? Ich habe mich bei der Auswahl auf die Stücke der letzten fünf Jahre konzentriert und von solchen Autoren nur relativ wenig gefunden. Zudem spielt die Trennung in der künstlerischen Praxis kaum noch eine Rolle. In den Theatern gibt es beispiels-

weise immer auch die Simultanübersetzung auf Rumänisch. Ethnopolitisch ist Rumänien aber kein einheitliches Land. Die Leute reagieren immer noch sehr irritiert, weil ich als Deutschrumänin nicht in Temeswar oder Sibiu geboren bin, sondern in Ploiesti, also im „Zigeunergebiet“ auf der Südseite der Karpaten, wo der Balkanismus am größten ist, wie es heißt. De facto sind die Straßen dort jedenfalls am kaputtesten und es ist sehr schmutzig. Es fehlt eben die Unterstützung aus Deutschland oder Ungarn, wie man sie in Sibiu oder Cluj findet, und ein Wirtschaftswunder ist nicht in Sicht.

Immerhin ist die Theaterförderung nach 89 nicht zusammengebrochen. Wie sieht die aktuelle ästhetische Praxis aus? Im zeitgenössischen rumänischen Regietheater gibt es tolle Bilder und starke Emotionen. Alles hat Wucht. Die Dekonstruktion der Gefühle fand noch nicht statt. Man will Illusion erzeugen. Kein Wunder – 30 Jahre lang war das nicht möglich, weil es an allem gefehlt hat. Jetzt darf man mehr zeigen, Sex darf auf die Bühne. Früher musste man mit weniger Mitteln mehr sagen, jetzt wird Opulenz betrieben. Allerdings ist die ganze Theaterlandschaft im Umbruch. Man sucht nach einem neuen Gesicht und einer neuen Aufmerksamkeit.

Vor der Wende gab es im rumänischen Theater eine Quotenregelung für rumänische Autoren. Was ist aus diesen Dramatikern geworden? Die Stücke Matei Visniecs, der 1987 ins politische Asyl nach Frankreich ging, wurden erst aufgeführt und dann verboten. Nach der Wende wurde er der meistgespielte rumänische Au-

tor in Rumänien. Die anderen schreiben zum Teil auch immer noch, aber man hält ihnen vor, dass sie schon „vorher“ geschrieben haben. Das ist das Dilemma. Ebenso wirft man den Exilrumänen vor, dass sie gegangen sind. Eine ganze Generation ist davon betroffen. Ganz in diesem Sinne sagt eine von Visniecs Figuren, „es ist nicht schlimm, den Heimweg zu vergessen. Für einen Rumänen wie mich ist das fast schon normal.“ Die Spurensuche für den Stückemarkt hat auch bei mir viele Fragen neu aufgeworfen. Dabei ist es das erste Mal, dass es positiv ist, aus Rumänien zu kommen.

Es passt also, dass es in den Stücken, die Sie nach Heidelberg geholt haben, um das zentrale Thema der Vergangenheitsbewältigung geht.

Dahinter steht auch immer die Frage nach Selbstfindung: Wer bin ich, wenn sich alles so dreht und wendet? Die Protagonistin in Alina Nelegas Monologstück „Amalia atmet tief ein“ gehört einer verlorenen Generation an. Mit 50 wachte sie auf und auf einmal ist Westen, und alles, was gut war, ist plötzlich schlecht. Diese Suche nach Identität und nach einem Platz in der Welt, die sich ständig wandelt, ist, denke ich, ein sehr aktuelles Thema. Auch für uns in Deutschland. Vielleicht war die Erschütterung hier geringer, aber die Ängste sind dieselben. Ich glaube, dass die Rumänen mit ihrer Suche, ihrem desolaten Zustand und ihrem Fatalismus sogar weiter sind als wir. So verzweifelt, so fragend, so suchend werden wir wieder sein. Dabei ist es natürlich ironisch: Da ist dieses Land, das endlich zum Kapitalismus kommt, wo der nun langsam schon zusammenbricht. Das kann doch nur Rumänien passieren.

## tazblog

- Frauen, Sex und Joyce – der Schriftsteller Joachim Lottmann über sein Leben als Deutschland-Reporter beim „Spiegel“.
- Der neue Anti-Goetz-Blog auf [www.taz.de/blogs/](http://www.taz.de/blogs/)

## unterm strich

Ein interessanter Wettbewerb, den der Kunstraum Kreuzberg/Bethanien ausgeschrieben hat: Mein liebster Spaziergang – Mein schönster Spaziergang. Im Rahmen der im September stattfindenden Ausstellung „WALK! Spazierengehen als Kunstform – Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Gehen“ soll das Phänomen des Spaziergehens nicht nur künstlerisch, wissenschaftlich oder analytisch betrachtet werden, sondern auch ganz praktisch. Der prämierte Spaziergang soll am Sonntag, den 2. September 2007 begangen werden. Einsen-

schluss: 15. Juni 2007 per Post an den Kunstraum Kreuzberg/Bethanien, Mariannenplatz 2, 10997 Berlin. Preise: 1. Preis ein Honorar in Höhe von 150 Euro, 2. Preis ein mp3-Player, 3. Preis: Ein Buchpaket zum Thema Spazierengehen. Der Trickfilmzeichner Curt Linda ist im Alter von 88 Jahren in Aschheim bei München gestorben. Bekannt wurde der Münchner Regisseur, Drehbuchschreiber und Produzent vor allem durch seinen 1969 entstandenen Film „Die Konferenz der Tiere“ nach einer Vorlage von Erich Kästner. Eine seiner letzten Arbeiten war

1998 der Kinder- und Märchenfilm „Die kleine Zauberflöte“ nach Mozarts weltberühmter Oper. Insgesamt hat Linda die Vorlagen für rund 30 Trickfilme gezeichnet. 2001 wurde er für sein Lebenswerk mit dem Deutschen Filmpreis geehrt. Im Streit um die Rückgabe von Kunstwerken an die Erben des früheren sächsischen Königshauses Wettin hat die Landesregierung jetzt eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die prüfen wird, welche Exponate unstrittig zum 1945 entschädigungslos enteigneten Privateigentum des Hauses Wettin gehören. Ohne diese Aufklä-

rung könnten keine konkreten Verhandlungen aufgenommen werden. Die Kunstsammlungen prüfen derzeit von den Wettinern erhobene Ansprüche in der Porzellansammlung sowie der Gemädegalerie. Die Erben des Hauses Wettin hatten 1999 einen Vergleichsvertrag mit dem Freistaat über die Rückgabe von 18.000 Objekten geschlossen. Die Erben erhielten 10,9 Millionen Mark in bar sowie Immobilien im Wert von 12,6 Millionen Mark. Eine Öffnungsklausel im Vertrag ermöglicht es ihnen jedoch, neue Ansprüche zu erheben.